



## **Die Buchreihe**

Plötzlich Drache

ISBN 978-3-7526-0349-1

Plötzlich Drache 2 – Künstliche Intelligenz

ISBN 978-3-7578-2685-7

*Plötzlich Drache 3 – Unerwartete Wendung*

*ISBN 978-3-7578-9120-6*

Nicolas Bretscher

*Plötzlich Drache*<sup>3</sup>  
*Unerwartete Wendung*

Roman

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek: Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über [dnb.dnb.de](http://dnb.dnb.de) abrufbar.

© 2024 Nicolas Bretscher

Illustrationen: Durch Midjourney AI und Fooocus generiert

Herstellung und Verlag: BoD – Books on Demand, Norderstedt

ISBN: 978-3-7578-9120-6

# 1

## Kindergarten

«Papa, weshalb leuchtet die Sonne?», fragte meine vierjährige Tochter Lisa, während sie mit zusammengekniffenen Augen dem wolkenlosen Himmel entgegenblickte.

«Weil die Sonne in ihrem Inneren Wasserstoffatome zu Helium verschmilzt. Dabei wird sehr viel Energie erzeugt, die wir unter anderem als Licht wahrnehmen. Genaugenommen ist unsere Sonne ein riesiger Kernfusionsreaktor.», antwortete ich schmunzelnd.

Die Tatsache, dass meine Tochter dieselbe Faszination gegenüber Naturwissenschaften besass wie ich, amüsierte mich. In ihrem Alter hatte ich meine Eltern ebenfalls ununterbrochen über den Weltraum, den Lebenszyklus von Sternen und Mathematik ausgefragt. Diesbezüglich war der Apfel nicht weit vom Stamm gefallen.

«Ist das wie bei deinem alten Auto?», fragte sie.

«Genau. Woher weisst du das?», erwiderte ich überrascht.

Vor einigen Wochen hatte ich ihr erklärt, woher die Energie des Raumschiffs stammte, was ich im Kampf gegen Z-17-k verwendet hatte. Trotzdem hätte ich nicht erwartet, dass sie die Gemeinsamkeiten dieser beiden Erklärungen erkennen würde.

«Du hast gesagt, dass dein Auto ein Kernfu-irgendwas hat wie die Sonne.»

«Meinst du einen Kernfusionsreaktor?»

«Ja. Stimmt es, dass man damit Wasser zu Energie machen kann?»

«Wohl eher Wasserstoff. Wasser ist nicht dasselbe.»

«Hä?»

«Das hat mich damals, als ich in deinem Alter war, ebenfalls verwirrt.»

Leicht grinsend sah ich Lisa in die Augen. Sie schien konzentriert über das nachzudenken, was ich eben gesagt hatte, denn ihr Blick war auf keinen festen Punkt gerichtet.

Gemeinsam spazierten wir in Richtung des Kindergartens, den Lisa heute zum ersten Mal besuchen musste. Es war Montag, der zwölfte August 2030. Vor etwas mehr als fünf Jahren hatte ich mich mit Vanessa verheiratet. Seitdem lebten wir ein nahezu vollkommen normales Leben in unserer gemeinsamen Wohnung. In den letzten Jahren hatte ich mich kein einziges Mal in einen Drachen verwandelt. Mittlerweile gelang es mir bereits, diesen Teil von mir für mehrere Wochen am Stück vollständig zu vergessen, bis mich die Gespräche mit meiner Tochter wieder an meine Vergangenheit erinnerten.

«Woher kommt die Energie aus dem Wasserstoff?», durchschnitt Lisa meine Gedanken.

«Jede Form von Materie entspricht einer bestimmten Menge Energie. Bei der Fusion von Wasserstoff zu Helium geht eine kleine Menge an Masse verloren, wobei viel Energie freigesetzt wird.»

Wieder versank Lisa in Gedanken und ich tat es ihr gleich. Erst als ich dutzende Kinderstimmen wahrnahm, wurde mir bewusst, dass wir den Kindergarten erreicht hatten. Ich wollte meiner Tochter sagen, sie solle sich hier umsehen und falls möglich neue Bekanntschaften machen, jedoch fiel mir ihr abwesender Blick auf, der an allen Kindern und Eltern vorbei an einer leeren Wand eines Gebäudes gegenüber der Strasse hängengeblieben war. Geduldig wartete ich darauf, bis sie ihre Gedankengänge abgeschlossen hatte. Schliesslich wusste ich aus eigener Erfahrung, dass es ausserordentlich lästig war, währenddessen unterbrochen zu werden. Ich sah auf meine Uhr und stellte erleichtert fest, dass wir eine

Viertelstunde zu früh eingetroffen waren. Dies liess mich ebenfalls gedanklich abschweifen, bis mir Lisa abermals eine Frage stellte.

«Und warum ist das so?»

«Meinst du, weshalb bei der Kernfusion Masse in Energie umgewandelt wird?»

«Ja.»

«Das kann ich dir leider nicht genau beantworten.»

«Kennst du jemanden, der weiss, weshalb es so ist?»

«Ja, aber ich spreche bereits seit Jahren nicht mehr mit ihm.»

«Wieso denn?»

«Das ist eine sehr lange und komplizierte Geschichte, die ich dir vielleicht irgendwann mal erzählen werde, wenn du älter bist.», antwortete ich seufzend.

Die Person, von der ich gesprochen hatte, war R-34-d. Als ich im Jahre 2024 mit dem Leben als Drache abgeschlossen hatte, verstaute ich den schwarzen Speer, die beiden letzten Nanobot-Injektionen und das ausserirdische Speichermedium im hintersten Bereich des Kellers. Seit jeher versuchte ich, diese Utensilien zu vergessen. Da mich meine Tochter immer noch flehend anblickte und um jeden Preis eine Antwort auf ihre Frage finden wollte, sprach ich ein anderes Thema an.

«Schau mal, wie viele Kinder hier sind. Möchtest du nicht zu ihnen gehen?»

«Nein.», entgegnete Lisa trotzig.

«Du könntest neue Freunde finden.»

«Aber die sind alle so laut.»

«Einige von ihnen würden bestimmt gerne mit dir spielen, wenn du sie fragst.»

«Ich möchte nicht spielen.»

Während unseres Gesprächs hatte Lisa ununterbrochen den Boden angestarrt. Insbesondere in den letzten Monaten hatte sich meine Vermutung verstärkt, dass sie genau wie ich autistisch war. In diesem Moment spielten drei Kinder auf dem Pausenhof fangen,

wobei sie laut schreiend und lachend zwischen den Erwachsenen umherrannten. Obwohl ich mit Lisa absichtlich am Rand des Areals stand, zwanzig Meter von den anderen entfernt, musste sie sich die Ohren zuhalten.

«Ich will wieder nach Hause zu Mama.», sagte sie schliesslich.

«Mama ist am Arbeiten.»

«Trotzdem will ich nach Hause gehen.»

«In exakt zwei Stunden und acht Minuten können wir das auch.»

Niedergeschlagen setzte sich Lisa auf den durch die Sonne erwärmten Asphalt und beobachtete die Autos auf der Strasse nebenan. Gleichzeitig schweiften meine Gedanken entgegen meines Willens wieder in meine Vergangenheit als Drache ab.

«Guten Morgen Herr Wollseif, möchten Sie mit Lisa bereits in den Gruppenraum gehen?», fragte mich jemand derart plötzlich, dass ich erschrak.

Instinktiv blickte ich nach hinten, wobei mich ein Zwicken im Hinterkopf erneut an die Nanobots erinnerte, die immer noch in meinem Körper steckten. Mit dem linken Daumen massierte ich die betroffene Stelle, während ich hinter mir Frau Schneider erblickte. Sie war die Kindergärtnerin von Lisa und wusste bereits über ihre besondere Wesensart Bescheid.

«Guten Morgen Frau Schneider. Das wäre eine gute Idee.», antwortete ich, immer noch von ihrem plötzlichen Erscheinen überrascht.

«Kommst du mit?», fragte ich Lisa, während ich mich bereits zum Gehen wandte.

«Okay.», entgegnete sie mürrisch.

Ihr war klar und deutlich anzusehen, dass sie am liebsten alles andere gemacht hätte, als den Kindergarten zu besuchen. Trotzdem folgte sie Frau Schneider und mir mit wenigen Metern Abstand durch die Menschenmenge hindurch in den Gruppenraum, der mit allerlei Spielsachen, Stühlen und bunten Zeichnungen ausgestattet war. Fasziniert beobachtete ich die zahlreichen Gegenstände in den



Regalen, die allesamt säuberlich eingeräumt waren und nur darauf warteten, von den Kindern benutzt zu werden. Lisa hingegen war alles andere als fasziniert. Sie setzte sich stumm auf einen Stuhl in der Ecke und starrte zu Boden. Ich setzte mich neben sie und bemühte mich, sie nicht direkt anzusehen, da sie dies stets verunsicherte. Frau Schneider gesellte sich ebenfalls dazu und begann, Lisa den genauen Tagesablauf zu beschreiben. Obwohl sie währenddessen keinen gegenseitigen Augenkontakt behielten, war ich mir sicher, dass meine Tochter zuhörte. Je länger die Kindergärtnerin zu ihr sprach, desto entspannter wurde sie.

«Gibt es hier auch Bücher über den Weltraum?», fragte Lisa zurückhaltend, als Frau Schneider ihre Erklärung beendet hatte.

«Nein, aber ich kann welche kaufen, wenn du möchtest.», antwortete Frau Schneider mit einem leicht fragenden Blick in meine Richtung.

«Sie liebt es, wenn ihr jemand aus einem Buch über Mathematik oder Naturwissenschaften vorliest. Insbesondere wenn es Bilder oder Grafiken enthält.», erklärte ich.

Nun traten die anderen Eltern mit ihren Kindern ein und es wurde wesentlich lauter als zuvor. Da ich mir sicher war, dass Frau Schneider genau wusste, wie sie mit Lisa umzugehen hatte, stand ich auf und wollte mich bereits zu den anderen Eltern begeben, als mir Lisa einen verunsicherten Blick zuwarf.

«Wirst du jetzt gehen, Papa?»

«Nein, ich bleibe hier in diesem Raum.»

Immer noch war sie zutiefst verunsichert. Ich kniete mich vor ihr hin und sah ihr in die blauen Augen, die sie von Vanessa geerbt hatte, wobei ihr Blick auf meine Armbanduhr fiel.

«Du musst dir keine Sorgen machen, Lisa. Frau Schneider wird dafür sorgen, dass es dir gut geht. Du hast schliesslich gehört, dass sie deinetwegen Bücher kaufen wird.», sprach ich in beruhigendem Ton.

«Kannst du mir danach wieder Geschichten aus dem Weltraum erzählen?»

«Ja.»

«Okay.»

Da sie nun weniger verunsichert wirkte, stand ich abermals auf und ging zu den anderen.

Die nächsten zwei Stunden vergingen nahezu reibungslos. Frau Schneider setzte sich mit den vierundzwanzig Kindern im Kreis und alle lernten einander mehr oder weniger gut kennen. Zuerst sprach Lisa kein Wort. Als die zweite Stunde begann, konnte sie sich dazu überwinden, über ihre Interessen zu sprechen, wobei die anderen Kinder höchstwahrscheinlich kein Wort verstanden. Stolz beobachtete ich meine Tochter, die mehreren anderen Mädchen erklärte, dass Wasser aus Milliarden Molekülen bestand, die viel zu klein waren, sie mit bloßem Auge zu erkennen. Währenddessen tauschten zwei von ihnen fragende Blicke aus.

*Wenn die wüssten, dass jede von ihnen diese Themen irgendwann in der Schule lernen muss,* dachte ich schmunzelnd.

Als wir um elf Uhr den Gruppenraum verliessen, machte ich mich mit Lisa ohne Umwege auf den Heimweg. Sie schien überglücklich zu sein, ihren ersten Tag im Kindergarten überstanden zu haben, denn sie hüpfte ununterbrochen lächelnd neben mir her, während sie mir alles erzählte, was sie an diesem Tag erlebt hatte.

«Laura hat einem Jungen sein Spielzeugauto weggenommen und dann musste er weinen. Danach ist er zu seiner Mutter gerannt.»

«Das habe ich ebenfalls gesehen.», erwiderte ich schmunzelnd.

Lisas Freude ging mittlerweile auch auf mich über.

«Weshalb hat Laura das getan?»

«Vielleicht wollte sie damit spielen und hat währenddessen vergessen, ihn zu fragen. Oder sie wollte ihn absichtlich wütend oder traurig machen.»

«Das verstehe ich nicht. Wieso kann sie ihn nicht einfach in Ruhe lassen?»

«So sind Menschen nun mal. Es gibt einiges am menschlichen Verhalten, was ich bis heute nicht nachvollziehen kann.»

«Hm.», sagte Lisa nachdenklich.

Sie versank wieder in Gedanken, bis sich ihr Gesichtsausdruck einige Sekunden später plötzlich wieder erhellte.

«Kannst du mir jetzt Geschichten aus dem Weltraum erzählen?», fragte sie beinahe enthusiastisch.

«In Ordnung.», antwortete ich seufzend, da ich es ihr versprochen hatte, obwohl mich dies stets an meine verdrängte Vergangenheit erinnerte. «Eines Tages flog ich mit meinem Auto zu einem weit entfernten Planeten. Die Berge und Täler erinnerten mich an die Südschweizer Alpen. Riesige Wälder erstreckten sich bis zum Horizont. Ich erkundete die Gegend, bis sich plötzlich etwas in die linke Tragfläche verbiss und mich nach unten zog. Als ich aus dem Fenster sah, erkannte ich einen goldenen Drachen, der mindestens zehnmal so gross war wie ich.»

«Wow!», sagte Lisa staunend.

«Um diesem Drachen zu entkommen, musste ich die Schubdüsen aktivieren. Wir drehten uns immer schneller, bis ...»

Während des gesamten Heimwegs setzte ich meine Geschichte fort. Lisa lauschte gespannt jedem meiner Worte. Erst als ich die Haustür aufschloss, endete meine Erzählung.

«... reparierte sich das Raumschiff automatisch und ich konnte wieder nach Hause fliegen.»

Erwartungsvoll blickte mir Lisa in die Augen. Dies war vermutlich der erste direkte Augenkontakt mit ihr, seitdem wir aufgestanden waren.

«Morgen kann ich dir mehr darüber erzählen.», sagte ich.

«Warum nicht jetzt?»

«Ich muss jetzt unser Mittagessen kochen.»

«Aber es ist spannend.»

«Das weiss ich doch. Trotzdem müssen wir etwas essen. Oder möchtest du lieber hungern?»

«Ja.»

«Tatsächlich? Soll ich nur für mich kochen, dass du mir während dem Essen zusehen musst?»

«Nein. Ich habe hunger.»

«Dann werde ich für uns beide kochen.»

Enttäuscht ging Lisa in ihr Zimmer und nahm eines ihrer Bücher aus dem Regal. Sie setzte sich damit in ihren weichen Sitzsack und begann, darin zu blättern. Zwar konnte sie erst die einzelnen Buchstaben lesen, die sie anschliessend zu vollständigen Worten zusammensetzen musste, jedoch verstand sie beinahe alles, was in ihren Büchern stand. Die Bücher, die Vanessa und ich ihr gekauft hatten, waren für Kinder geschrieben worden, weswegen sie nicht allzu komplex waren. Nichtsdestotrotz handelten sie über naturwissenschaftliche Themen, die das Vorstellungsvermögen der meisten vierjährigen Kinder übertrafen. Leise, um meine Tochter nicht abzulenken, betrat ich die Küche und begann, unser Essen zuzubereiten. Nachdem ich fertig gekocht hatte, assen wir gemeinsam. Anschliessend legte sich Lisa für eine Stunde schlafen, da der heutige Tag für sie sehr anstrengend gewesen war. Währenddessen las ich in einem meiner Bücher.

Am Nachmittag verdeckten einige Wolken die Sonne, wodurch es wesentlich erträglicher war, wie noch wenige Stunden zuvor. Da ich mir diese und die nächste Woche freigenommen hatte, um Lisa bei ihren ersten Tagen im Kindergarten begleiten zu können, verfügte ich über genügend Freizeit, mit ihr in den Wald zu fahren. Vanessa konnte leider nicht mitkommen, da sie bis halb sechs Uhr arbeiten musste.

Sobald ich mein vor vier Jahren gekauftes Auto am Waldrand geparkt hatte, schlenderten wir gemächlich mit unseren Rucksäcken dem Waldweg entlang. Mehr als eine Stunde diskutierten wir über

die Unterschiede zwischen dem römischen und dem arabischen Zahlensystem, bis wir eine Feuerstelle erreichten.

«Jetzt müssen wir Brennholz finden, um ein Feuer zu machen.», erklärte ich.

«Okay.», antwortete Lisa mit dem Blick nach unten gerichtet.

Ihr war es unangenehm, frisches Holz aus der Natur mit blossen Händen anzufassen, da sie es als unsauber und rau empfand. Ebenfalls störten sie die intensiven Reize von Gras auf nackten Füßen, wodurch sie selbst bei grosser Hitze niemals barfuss unterwegs war. Um sie daran zu gewöhnen, brachte ich sie regelmässig dazu, ihre taktile Überempfindlichkeit zu überwinden. Gemeinsam gingen wir ein Stück abseits des Weges in den Wald hinein, bis wir einige trockene Äste fanden. Ich hob einen besonders sauber aussehenden Ast ohne Blätter auf und streckte ihn Lisa entgegen.

«Hier, diesen Ast kannst du tragen.», sagte ich gleich darauf, als sie die Arme verschränkte.

«Aber ich möchte diesen Ast nicht anfassen.»

«Wenn du dich nicht überwindest, wirst du niemals Äste tragen können. Ich hatte früher dieselben Schwierigkeiten wie du, aber weil mir meine Mutter geholfen hat, meine innere Blockade zu überwinden, kann ich heutzutage problemlos Holz anfassen.»

Lisa wollte immer noch nicht nachgeben, weswegen ich ihr geduldig ins Gesicht blickte und wartete. Nach einer Weile trat sie einen Schritt näher und nahm den Ast mit zwei Fingern entgegen, während sie darauf achtete, ihn so weit wie möglich von ihrem Körper entfernt zu tragen. Mit angeekeltem Gesichtsausdruck starrte sie auf die Rinde des Asts, als wäre sie verseucht.

«Sehr gut, Lisa.», lobte ich sie. «Jetzt musst du ihn nur noch auf die Feuerstelle legen. Je schneller du dort bist, desto schneller kannst du den Ast wieder loslassen.»

Dies liess sich Lisa nicht zweimal sagen. Zügig wie der Wind eilte sie zurück zur Feuerstelle, während ich weitere Äste sammelte

und ihr schliesslich folgte. Aus der Ferne konnte ich erkennen, wie Lisa ihren Ast hastig zwischen die vom Russ geschwärzten Steine warf und die Hand an ihrer Kleidung abwischte. Leicht kopfschüttelnd stieg ich über einen umgestürzten Baum hinweg. Aufgrund meiner Kopfbewegung zwickte es mich erneut an der Stelle, wo sich die Nanobots befanden. Da ich beide Arme mit Ästen beladen hatte, konnte ich meinen Hinterkopf nicht massieren. Stattdessen versuchte ich, die Stelle mit meiner linken Schulter zu erwischen, was mir jedoch nicht gelang. Seufzend widerstand ich dem Drang, auf das Zwicken zu reagieren, und ging weiter.

Kurz darauf erreichte ich ebenfalls die Feuerstelle und stapelte mein Holz in der Mitte auf.

«Zündest du es jetzt an?», fragte Lisa interessiert.

«Ja. Möchtest du mithelfen?»

«Nein, lieber nicht.»

Ich vermutete, dass sie aufgrund ihrer Schwierigkeiten, Naturholz anzufassen, abgelehnt hatte, denn das Feuer faszinierte sie wie kaum etwas anderes auf dieser Welt. Bereits als Säugling hatte sie stundenlang in die lodernden Flammen gestarrt, sobald sie entzündet worden waren. Nun nahm ich das Feuerzeug aus meinem Rucksack und entzündete damit die kleinsten Äste, die wiederum grössere in Brand steckten. Erwartungsgemäss startete Lisa wie gebannt auf die fortlaufend grösser werdenden Flammen.

«Weshalb ist Feuer gefährlich?», fragte sie einige Minuten später.

«Weil es sich unkontrolliert ausbreiten kann, wenn man nicht darauf achtet. Ausserdem kann man sich daran verbrennen.»

*Ausser natürlich, man ist ein Drache*, dachte ich, wobei ich mich gleich darauf selbst tadelte, erneut an die Vergangenheit gedacht zu haben.

Zwei Wochen hatte ich es geschafft, meine zweite Gestalt zu vergessen, nur um heute bereits zum dritten Mal daran zu denken.

«Wie ist es, wenn man sich verbrennt?»

«Ist dir das noch nie passiert?»

«Nein, ich glaube nicht.»

«Es schmerzt an der betroffenen Stelle wie jede andere Wunde. Die verbrannte Haut wird rot und bei schwereren Verbrennungen bilden sich Blasen.»

«Ihgitt.»

«Es kommt aber auch immer darauf an, wie lange man mit dem Feuer in Kontakt gerät. Bei sehr kurzen Berührungen entsteht keine Verbrennung.»

«Also kann man das Feuer anfassen, ohne sich zu verbrennen?», fragte sie verblüfft.

«Ja, aber an deiner Stelle würde ich das nicht ausprobieren.»

Beinahe ehrfürchtig betrachtete Lisa das Feuer mit drei Metern Abstand, während ich zwei lange, gerade Äste mit meinem Taschenmesser anspitzte. Anschliessend hielt ich die Spitzen ins Feuer, um sie zu härten und zu sterilisieren. Als ich einen davon Lisa überreichte, starrte sie mich an, als hätte ich den Verstand verloren.

«Ich dachte, ich müsste keine Äste mehr halten.», sagte sie frustriert.

«Wenn das so ist, brate ich alle Würstchen für mich selbst.», entgegnete ich schmunzelnd, da ich genau wusste, wie sehr sie gebratene Würstchen mochte.

«Nein, ich will auch welche haben!»

«Dann musst du sie dir mit diesem Spieß braten.»

Widerwillig gab sie sich geschlagen und nahm den Stock entgegen. Nun packte ich die Würstchen aus und wir steckten sie auf unsere Spiesse. Anschliessend hielten wir sie über das Feuer, wobei Lisa stets versuchte, den Spieß mit der kleinstmöglichen Anzahl Finger zu halten. Amüsiert von ihrem Anblick dachte ich darüber nach, wie ich in ihrem Alter mit exakt denselben Problemen gekämpft hatte. Nach einer Weile bemerkte ich, wie Lisa fortlaufend frustrierter wurde, da sie ihren Spieß verkrampft mit vier Fingern über dem Feuer hielt, wobei ihre Wurst mehrere Male zu weit nach

unten schwankte. Um sie aufzuheitern, erklärte ich ihr, dass Feuer eine chemische Reaktion war, die stets Sauerstoff, einen Brennstoff und Hitze benötigte. Dies half ihr geringfügig, jedoch hielt sie ihren Spiess immer noch nicht richtig fest.

Um Viertel vor fünf hatten wir unsere Würstchen gegessen und das Feuer gelöscht. Wir begaben uns auf den Rückweg, wobei Lisa einen erschöpften Eindruck machte. Während der Autofahrt schief sie in ihrem Kindersitz ein. Als ich mit ihr auf den Armen die Wohnung betrat, war Vanessa bereits zuhause. Sie nahm mir Lisa ab und legte sie auf das Sofa, sodass ich die Rucksäcke ausräumen und im Schrank verstauen konnte. Vanessa, die ebenfalls erschöpft war, küsste mich und fragte anschliessend, wie Lisas erster Tag im Kindergarten verlaufen war.

«Es war in Ordnung. Wie erwartet waren die neuen Begegnungen und der Lärm stressig für Lisa, aber sie kam damit zurecht.», antwortete ich.

«Denkst du, sie wird dieselben Schwierigkeiten haben wie du in deiner Schulzeit?»

«Ich hoffe nicht. Wie geht's eigentlich Mario?», fragte ich.

«Sehr gut, möchte ich behaupten. Er hat ununterbrochen während der Arbeit getreten.»

Da Vanessa mittlerweile zum zweiten Mal im neunten Monat schwanger war, bereitete es ihr wesentlich weniger Schwierigkeiten wie zuvor bei Lisa. Sie konnte ihren Alltag beinahe uneingeschränkt durchführen. Laut den Ärzten sollte Mario zwischen dem 19. und 21. August zur Welt kommen, was bereits anfangs nächster Woche war.

«Mama!», rief Lisa, die eben aufgewacht war, voller Freude.

Sie sprang vom Sofa auf und umarmte Vanessa. Ohne danach gefragt zu werden, erzählte sie ihrer Mutter alles, was heute geschehen war. Erst um sieben Uhr unterbrach ein Gähnen ihren Redefluss. Wie beinahe jeden Abend brachte Vanessa sie ins Bett



und erzählte ihr eine Geschichte. Eine halbe Stunde später schlief Lisa bereits.

«Hast du heute Abend noch etwas vor?», fragte Vanessa, nachdem sie leise die Tür zum Kinderzimmer geschlossen hatte.

«Nein.», antwortete ich schmunzelnd.

Zufrieden setzten wir uns auf das Sofa, um uns einen Spielfilm anzuschauen. Währenddessen legte ich meinen Kopf sachte auf Vanessas Bauch, bis ich Marios Tritte fühlen konnte.

«Bitte werde nicht so wie dein Vater, hörst du?», sagte ich an Mario gerichtet.

«Was wäre falsch daran?», fragte Vanessa.

«Ich möchte nicht, dass er jahrelang als Aussenseiter behandelt wird, wie ich damals. Das hätte er nicht verdient.»

«Niemand hat es verdient, so behandelt zu werden. Trotzdem fände ich es schön, wenn er ähnlich wird wie du. Schliesslich habe ich mich nicht grundlos in dich verliebt.»

Vanessas Worte liessen mein Herz weich werden.

«Du kannst dir gar nicht vorstellen, wie froh ich bin, dich kennengelernt zu haben.», sagte ich, wobei ich meine Frau umarmte.

«Genau dasselbe könnte ich zu dir sagen.», entgegnete sie.

Liebevoll blickten wir uns gegenseitig in die Augen, bis wir uns schliesslich küssten und den Spielfilm ausser Acht liessen.

## Missgeschick

Am nächsten Morgen begleitete ich Lisa erneut in den Kindergarten. Dieses Mal betrat sie den Gruppenraum zu meinem Erstaunen beinahe freiwillig. Nur eine einzige Aufforderung genügte, und sie setzte sich zu den anderen Kindern in den Kreis. In der Pause zwischen den beiden Stunden gingen alle nach draussen. Lisa erklärte einem geduldigen Jungen, woher die Sonne ihre Energie bezog. Obwohl sich bei ihrer Erklärung einige Fehler eingeschlichen hatten, war ich stolz auf meine Tochter.

«Guten Morgen Nils, hast du einen Moment Zeit?», fragte plötzlich eine bekannte Stimme neben mir.

«Hallo Ben, geht es wieder um die Geschehnisse in 2023?», stellte ich dem Oberhaupt der DrSG eine Gegenfrage.

«Ja, wir haben neue Entdeckungen gemacht und du könntest uns dabei helfen, es zu verstehen.»

«Damit möchte ich nichts mehr zu tun haben.»

«Nicht einmal für einen Augenblick?»

«Nein, das habe ich dir auch schon hundertmal gesagt. Jetzt lass meine Tochter und mich in Ruhe.»

«Aber du bist die einzige Person der Erde, die darüber ...»

«Das ist mir egal, jetzt verschwinde von hier!»

Meine aufbrausende Reaktion liess Benjamin zusammenzucken und lenkte die neugierigen Blicke einiger Eltern auf uns, die gemeinsam mit ihren Kindern auf dem Pausenhof standen. Endlich zog sich mein Gegenüber zurück und verliess das Areal, während wir uns ununterbrochen gegenseitig anstarrten. Dank des Umzugs in 2024 war ich trotz einiger Unachtsamkeiten als Drache und mit

meinem Raumschiff ungeschoren davongekommen, ohne dass jemand Verdacht geschöpft hatte, wer ich in Wirklichkeit war. Dabei hatten die simultanen Angriffe von Z-17-k ebenfalls eine wichtige Rolle gespielt, da sich die Menschen in den letzten Jahren lieber mit einer Alieninvasion als einem Drachen beschäftigten, der ein verdächtiges Verhalten aufwies.

«Ist alles in Ordnung bei Ihnen?», fragte mich eine Mutter in meinem Alter mit leicht besorgtem Gesichtsausdruck.

«Ja, eigentlich schon.», antwortete ich. «Aber dieser Mann geht mir mit seiner ständigen Fragerei auf die Nerven.»

«Wie lange geht das schon so zwischen euch?»

«Das müssten jetzt über fünf Jahre sein. Beinahe monatlich muss ich ihn wieder und wieder aufs Neue abweisen.»

«An Ihrer Stelle hätte ich längst die Polizei gerufen.»

Nun wusste ich nicht, was ich ihr antworten sollte, denn mit diesem Gedanken hatte ich ebenfalls bereits gespielt. Da ich befürchtete, dass meine Vergangenheit ans Licht treten könnte, hatte ich mich bisher stets dagegen entschieden.

«Papa, Lukas möchte mir nicht mehr zuhören.», unterbrach Lisa mein Gespräch mit der mitfühlenden Frau, gerade als es mir unangenehm wurde.

*Danke Lisa, du hast die Situation gerettet*, dachte ich aufatmend.

«Vielleicht musst du ihm mehr Zeit geben, alles zu verarbeiten, was du sagst.», riet ich meiner Tochter.

«Aber wieso?»

«Weil die meisten Menschen nicht unbegrenzt viel Wissen in kürzester Zeit aufnehmen können. Ausserdem kann es sein, dass er sich für andere Themen interessiert als Astrophysik.», antwortete ich schmunzelnd.

«Sie sprechen mit Ihrer Tochter über Physik?», fragte die Frau verblüfft.

Erleichtert darüber, dass sie mich nicht weiterhin über mein Verhältnis mit Benjamin ausfragte, erklärte ich ihr Lisas unstillbaren

Wissensdurst nach Naturwissenschaften und ihre erstaunliche Auffassungsgabe.

Nachdem ich mit Lisa um halb zwölf Uhr Zuhause angekommen war, assen wir gemeinsam zu Mittag.

«Ich mag keinen Spinat.», meckerte Lisa.

«Das weiss ich bereits. Aber wenn du ihn nicht isst, gibt es keinen Dessert.»

Mittlerweile erinnerten mich meine Erziehungsmethoden Lisa gegenüber an meine Mutter. Sie hatte mich damals auf exakt dieselbe Weise erzogen, was sowohl hart als auch wirkungsvoll gewesen war.

Tapfer ass Lisa den Auflauf mit Spinat ohne weiteres trotziges Verhalten. Dafür hatte sie sich ihren Dessert redlich verdient. Um halb ein Uhr standen wir schliesslich vom Tisch auf und ich räumte das Geschirr in den Geschirrspüler, während Lisa in ihr Zimmer verschwand, um in ihren Büchern zu stöbern. Nachdem ich die Küche aufgeräumt, den Tisch geputzt und den Geschirrspüler gestartet hatte, betrat ich Lisas Zimmer und fand sie schlafend auf ihrem Sitzsack vor. Ihr Buch war ihr inzwischen aus den Fingern gerutscht und lag offen auf dem Fussboden. Da die Sonne mittlerweile von dunklen Wolken bedeckt war, die das bevorstehende Unwetter ankündigten, deckte ich Lisa mit einer ihrer Decken zu und verliess das Zimmer auf Zehenspitzen.

Donnergrollen liess mich urplötzlich hochschrecken. Ich war auf dem Sofa eingeschlafen, ohne es bemerkt zu haben. Die abrupte Bewegung erzeugte abermals ein unangenehmes Zwicken in meinem Hinterkopf. Während ich mich von meinem kurzen Schreck erholte, massierte ich die Stelle wie bereits tausende Male zuvor. Anschliessend stand ich seufzend auf und betrat Lisas Zimmer. Sie sass gespannt vor dem Fenster und beobachtete das tosende Unwetter. Beinahe sekundlich flackerten die Wolken durch das Gewitter auf, während der Regen aufgrund einer Sturmböe laut gegen die Fensterscheibe prasselte.

«Schau mal, Papa.», sagte Lisa aufgeregt, als sie mich bemerkte.

Gewitter gehörten ebenfalls zu den Naturphänomenen, die sie interessierten. Immer noch leicht schläfrig setzte ich mich neben sie und starrte gedankenverloren aus dem Fenster.

Selbst zwei Stunden später waren die Strassen noch nass und der Himmel wolkenverhangen. Demnach verzichtete ich auf einen Spaziergang mit Lisa. Stattdessen beschäftigten wir uns im Wohnzimmer, indem ich eine Kerze anzündete und Lisa erklärte, dass das Zentrum der Flamme ungefähr 1200 Grad Celsius heiss war.

«Wenn es so heiss ist, weshalb verbrennen wir uns jetzt nicht?», fragte meine Tochter verwirrt.

«Es kommt immer darauf an, wie gross die Quelle der Hitze ist. Je grösser das Objekt, desto mehr Hitze kann es abgeben. Aus diesem Grund wirkt ein Backofen wesentlich heisser als eine Kerzenflamme, obwohl er in Wirklichkeit weniger heiss ist.»

«Und wie gross ist die Sonne?»

«So gross, dass die Erde eine Million Mal darin Platz finden würde.»

«Ist dann die Sonne das Heisseste, was es gibt?»

«Nein, es gibt viel heissere Objekte im Weltraum.»

«Und auch grössere?»

«Ja, das auch.»

Lisas liess ihren Blick gedankenverloren zur Kerzenflamme wandern, die friedlich auf dem Docht tänzelte. In diesem Augenblick wusste ich genau, dass meine Tochter die wahren Ausmasse des Kosmos zu begreifen versuchte. So wie es ihr Spass bereitere, Neues zu lernen, vergnügte es mich, ihr das Wissen zu übermitteln.

Mein Mobiltelefon klingelte in diesem Moment. Ich stand auf und nahm den Anruf meines Bruders entgegen.

«Hallo Tom.», begrüsstete ich ihn.

«Guten Tag Nils, ich wollte nur wissen, wie es dir und Lisa geht.»

«Uns geht's gut. Lisa hatte gestern ihren ersten Tag im Kindergarten und mittlerweile ist sie kaum noch nervös deswegen.»

Während des Gesprächs mit Tom wanderte ich ziellos in der Wohnung umher und blickte zwischendurch aus dem Fenster. Die Strassen glänzten immer noch vor lauter Nässe, obwohl der Regen bereits vor einer halben Stunde aufgehört hatte. Nachdem ich mich einige Zeit später von meinem Bruder verabschiedet hatte, schrieb ich Vanessa eine Nachricht und las einen Zeitungsartikel über die heutigen Unwetterschäden in Nidwalden. Gerade als ich mein Mobiltelefon in die Hosentasche steckte, nahm ich einen erschrockenen Schrei von Lisa aus dem Wohnzimmer wahr. Augenblicklich beschleunigte sich mein Puls und ich eilte zu ihr, um zu sehen, was geschehen war. Sobald ich meine Tochter erblickte, fiel mir auf, dass ihr Arm eine dunkelblaue Farbe aufwies. Erst dachte ich, sie hätte sich verletzt, bis mir die glänzenden, extrem scharfen Klauen auffielen, die ihre Finger ersetzten. Königsblaue Schuppen breiteten sich von ihrem Arm bis zu ihrem Oberkörper aus.

«Papa!», rief sie in vollkommener Verwirrung, während ich sie fassungslos anstarrte.

*Das darf doch nun echt nicht wahr sein! Wie ist das möglich?*, fragte ich mich währenddessen.

Lisas Hals verlängerte sich und auf ihrem Kopf wuchsen Hörner. Schlaff sackte sie vom Stuhl des Esszimmertischs, als ihre Sinne sie aufgrund der Verwandlung kurzzeitig verliessen. Im allerletzten Moment erreichte ich sie und fing sie auf. Nun hielt ich einen königsblauen Drachen in den Armen, dessen Flügel zum ersten Mal wuchsen und das T-Shirt zerrissen. Von Kopf bis Schwanz schätzte ich eine Länge von etwas mehr als einem Meter. Ich hatte noch nicht vollständig begriffen, was eben geschehen war, als Lisa ihre Sinne zurückerlangte und unbeholfen von meinen Armen zu Boden sprang. Ihre Klauen hinterliessen tiefe Kratzer im Parkett, als sie sich

strampelnd von ihren Kleidern befreite und gleichzeitig in ihr Zimmer zurückzog.

«Lisa, warte!», rief ich ihr hinterher.

Wenige Sekunden später trat ich ebenfalls in ihr Zimmer ein. Erst konnte ich sie nicht finden, bis ich eine Bewegung in ihrem Bett wahrnahm. Langsam näherte ich mich und zog die Bettdecke beiseite. Sobald Lisa bemerkte, dass ich sie aufdeckte, verkroch sie sich tiefer unter der Decke.

«Es ist alles in Ordnung, Lisa.», sagte ich, so beruhigend ich konnte.

«Es tut mir leid, Papa. Ich wollte das Feuer nicht berühren. Jetzt habe ich mich verbrannt.», wimmerte sie leise durch den Stoff hindurch.

«Nein, du hast dich nicht verbrannt, sondern in einen Drachen verwandelt.», korrigierte ich sie.

«Aber du hast gesagt, dass man sich verbrennt, wenn man Feuer zu lange berührt.»

«Normalerweise ist das auch so, aber nicht bei Drachen. Ich wusste nicht, dass du einer bist.»

«Also stimmt etwas nicht mit mir?»

«Nein, mit dir ist alles in Ordnung.»

Erneut zog ich die Bettdecke beiseite. Dieses Mal verkroch sich Lisa nicht mehr. Sie blickte mir lediglich verunsichert mit ihren grossen, blau leuchtenden Augen entgegen. Behutsam legte ich meine Hand auf Lisas Kopf und strich ihr über die glatten Schuppen, von denen eine erstaunliche Wärme ausging. Bevor ich die Drachengestalt meiner Tochter weiterhin bestaunen konnte, fiel mir ein, dass ich in grossen Schwierigkeiten steckte. Ich hatte Vanessa bisher nie gesagt, dass ich ein Drache war. Wenn sie nun erfahren würde, dass sowohl ich als auch ihre Tochter eines dieser Wesen war, fände unser neuerdings normales Leben, was wir uns sehnlichst erwünscht hatten, ein abruptes Ende. Ausserdem war es möglich, dass sie mich anschliessend verlassen würde, da ich ihr jahrelang die

Wahrheit verschwiegen hatte. Aus eigener Erfahrung wusste ich, dass es für ein Kind alles andere als leicht war, wenn sich die Eltern scheiden liessen.

**Ende der Leseprobe**